

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Donald MacKenzie
Die Diamanten-Falle

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Cooney

Der Mann hinter dem Steuer des nicht gekennzeichneten Polizei-Jaguars hatte strähnige blonde Haare, die bernsteingelben Augen eines Jagdhundes und ein schmallippiges Gesicht. Er war teuer gekleidet – Burberrymantel, Blazer, graue Flanellhosen und Slipper von Piero de Monzi. Sein Name lautete Sergeant Cooney, und er war das jüngste Mitglied der Abteilung für Schwere Kriminalität. Der aufgeschraubte Schalldämpfer am Lauf des Zweiunddreißigers in seiner Tasche drückte gegen seine Rippen, als er sich zu seinem Kollegen hinüberbeugte.

»Was ist los, Dave?«

Der andere Mann schüttelte den Kopf.

»Was soll denn los sein? Ich hab' doch kein Wort gesagt.«

Cooney musterte ihn kühl.

»Ein Mann wie du braucht nichts zu sagen, man merkt ihm auch so an, was er denkt.«

Inspektor Slade brummte etwas Unverständliches. Er war achtzehn Jahre älter als Cooney, ein gedrungener Mann mit massigem Oberkörper und schütterten grauen Haaren, die er sorgfältig über seine beginnende Glatze zu kämmen pflegte, und an seinen Nasenflügeln zeichneten sich kleine rote Äderchen ab. Schnitt und Material seines Anzugs waren von durchschnittlicher Qualität; der Regenmantel, den

er achtlos auf den Rücksitz geworfen hatte, wies ein paar Spuren eilig heruntergeschlungener Kantinenmahlzeiten auf.

Der Jaguar parkte dicht am Fluß in Putney. Es war Anfang November, und das Licht der Straßenlaternen fiel auf nasse Gartenmauern. Das Apartmenthaus hinter den Mauern war teilweise von Bäumen verdeckt. Die Uhr am Armaturenbrett zeigte auf zwanzig nach sechs. Cooney kramte in der Tasche seines Blazers und schluckte zwei Diludin-Kapseln.

Slade verzog mißbilligend das Gesicht.

»Irgendwann wird man dich mal mit diesem Zeugs erwischen. Ich verstehe nicht, warum zum Teufel du das machst.«

»Um meine Nerven zu beruhigen«, erwiderte Cooney. »Wir haben einen risikoreichen Beruf, Dave.«

»Quatsch!«

»Ich sag' dir doch, ich habe sie auf Rezept«, log Cooney. Seit neun Monaten nahm er jetzt Speed, und er genoß den Schwung, den es ihm gab. Sein Verstand arbeitete dann mit der Präzision eines Laserstrahls.

Slade schob die behandschuhten Hände tiefer in die Jackentaschen, um ihr Zittern zu verbergen.

»Du bist ein schlauer Hund, Cooney. Seit Monaten machst du das, und ich habe nichts davon gemerkt.«

Cooney lächelte. »Ich hab' auf den großen Coup gewartet, Dave. Hab' ihn für dich aufgespart.«

»Ich hätte von Anfang an mit von der Partie sein müssen«, wandte Slade ein. »Geheimnistuerei hab' ich noch nie ausstehen können. Selbst jetzt kenne ich den Namen von dem Kerl noch nicht.«

»Je weniger du weißt, desto besser«, erklärte Cooney. »Für dich ist doch nur interessant, wie wir teilen. Der Mann in Amsterdam kriegt zehn Prozent für seine Information. Den Rest teilen wir beide uns, jeder die Hälfte, und damit basta. Okay?«

»Okay«, antwortete Slade widerstrebend. Er zupfte nervös

an seinem Schnurrbart. »Eins will ich dir ehrlich sagen, Terry, die Idee mit dem Revolver gefällt mir nicht.«

Cooney lehnte sich zurück und starrte zum Wagenverdeck hinauf. »Da geht's schon wieder los! Jetzt nör mai güt zu! Willst du bei der Sache mitmachen oder nicht?«

»Natürlich will ich mitmachen. Aber du weißt doch, was ich von Schießseisen halte. Die verfluchten Dinger machen mich nervös.«

Cooney legte dem anderen die Hand auf sein Knie.

»Sieh mal, Dave, du bist jetzt sechsundvierzig Jahre alt und besitzt nicht mal ein eigenes Scheißhaus. Deine Ehe ist im Eimer und den Superintendenten könntest du nicht mal schaffen, wenn sie dir die Antworten mit Gewalt eintrichtern würden. Ich spreche zu dir als Freund, Dave. Ich gebe dir die Chance, aus dem ganzen Schlamassel rauszukommen. Vertrau mir!«

Slade schob die Hand von seinem Knie.

»Wenn ich das nicht mehr tue, erfährst du's als erster, Freundchen.«

Cooney schaltete die Beleuchtung am Armaturenbrett ein und blickte abermals auf die Uhr. Es war halb sieben. Er schaltete die Beleuchtung wieder aus und steckte den Zündschlüssel in die Tasche.

»Okay, gehen wir. Behalte die Hände in den Taschen und laß mich reden.« Sie gingen die leere Straße hinunter und überquerten den Parkplatz auf der Rückseite des Apartmentblocks. Der Wind hatte sich gelegt, und der Fluß war von Nebelschwaden verhüllt. Vorsichtig stiegen sie die mit nassem Laub bedeckten Stufen einer Kellertreppe hinunter. Cooney steckte einen Schlüssel in die feuersichere Tür, und sie traten in einen weißgestrichenen, von einigen nackten Glühbirnen erhellten Heizungskeller. Bis auf das gedämpfte Summen der Ölbrenner war kein Laut zu hören. Eine Holzstiege führte vom Vorraum zu einer gepolsterten Tür, die sich auf einen matt erleuchteten Korridor öffnete. Hier herrschte feierliche Stille. Messingschilder glänzten auf dunkelpolierten Woh-

nungstüren. Blumenkästen schmückten die Fensterbänke. Die beiden Männer konnten von der Eingangshalle her nicht gesehen werden. Der dicke Teppichbelag verschluckte das Geräusch ihrer Schritte, als sie auf Zehenspitzen am Lift vorbei zum Treppenhaus schlichen. Das Diludin kreiste in Cooneys Adern, und er ging wie auf Wolken. Slade dagegen keuchte schwerfällig die Treppen hinauf. Auf seiner Stirn standen Schweißperlen. Die vierte Etage glich aufs Haar dem Erdgeschoß. Die Tür von Apartment L war mit drei Sicherheitsschlössern bestückt, einem Ingersol und zwei massiven Zapfenschlössern. In Augenhöhe befand sich ein Guckloch. Cooney drückte auf die Klingel und trat zurück. Slade stand genau hinter ihm. Ein körperloses Auge erschien hinter dem Guckloch, dann wurde die Tür einen Spalt, soweit es die Sicherheitskette zuließ, geöffnet. Der Mann dahinter war schlank und mittelgroß, mit blassem Gesicht und glatten, schwarzen Haaren wie die eines Chinesen. Er trug eine Uniformhose der British Airways, weißes Hemd und schwarze Krawatte. Seine Augen wanderten von Cooney zu Slade.

»Wer ist das?« fragte er kalt.

»Der Extramann«, antwortete Cooney.

Der Pilot richtete einen prüfenden Blick auf Slade, der ihm grüßend zunickte. Er schwitzte noch immer. Der Pilot fand seine Erscheinung offenbar wenig einnehmend.

»Von einem Extramann hat mir keiner etwas gesagt.«

Cooney zuckte gleichgültig die Achseln.

»Ich tu' nur, was man mir vorschreibt. Warum fragen Sie nicht nach? Eins steht fest. Wir können nicht die ganze Nacht hier draußen stehenbleiben.«

Die Kette rasselte herunter, und der Pilot machte die Tür ganz auf. An einem Kleiderständer in der Diele hingen eine Uniformjacke und ein Regenmantel. Der Pilot führte die beiden in ein Wohnzimmer, das mit hellen Eichenmöbeln, blauem Teppich, blauen Vorhängen und ein paar Bildern mit Seemöwen ausgestattet war. Durch offenstehende Türen blickte man in Schlafzimmer, in Küche und Bad. Slade stand am Fen-

ster, ein sympathieheischendes Lächeln auf dem Gesicht, die Hände noch immer tief in den Taschen vergraben. Der Pilot beobachtete ihn mißtrauisch.

»Ich habe nichts von einem Extramann gehört, und Sie wissen doch, wie die Vorschriften sind. Niemand kommt hierher außer Ihnen.«

Das Diludin schärfte Cooneys Wahrnehmungsvermögen. Slades gespieltes Selbstvertrauen wirkte auf den Piloten offensichtlich nicht überzeugend.

»Hören Sie«, sagte Cooney. »Ich habe noch andere Dinge zu erledigen und bin ohnehin schon spät dran. Also rufen Sie doch den Boss an, wenn Sie das beruhigt.«

Auf dem Gesicht des Piloten war Unentschlossenheit zu erkennen.

»Ich hab' die Nummer nicht.«

»Die kann ich Ihnen geben.« Cooney kritzelte rasch eine Telefonnummer in sein Notizbuch und reichte es dem Piloten.

Der Mann wählte, die Augen noch immer auf Slade gerichtet, der geräuschlos vor sich hinpiffte.

»Da meldet sich niemand«, erklärte er nach einer Weile.

Das hätte ihm Cooney gleich sagen können. Die Nummer war seine eigene, und er wußte, daß seine Schwester nicht zu Hause war.

»Warum versuchen Sie's nicht später noch mal?« schlug er vor.

Der Pilot lächelte versöhnlich.

»Ich möchte ja keine Schwierigkeiten machen. Ich finde bloß, Vorschriften sind nun mal Vorschriften. Möchten Sie beide etwas trinken, bevor Sie gehen? Inzwischen hole ich Ihre Sendung.«

»Aber nur rasch einen Schluck«, sagte Cooney.

Er streifte die Wildlederhandschuhe über, während der Pilot sich umdrehte, und tat zwei lange Schritte nach vorn. Blitzschnell preßte er den Schalldämpfer gegen den Hinterkopf des Piloten und drückte auf den Abzug. Das Geräusch war

nicht lauter als das einer platzenden Glühbirne. Der Pilot kippte nach vorn, als habe ihm jemand ein Bein gestellt. Er fiel aufs Gesicht, die Arme weit von sich gestreckt, zuckte noch ein paarmal und lag dann still. Aus der Wunde an seinem Hinterkopf sickerte Blut. Cooney bückte sich eilig und zog sein Notizbuch zwischen den leblosen Fingern hervor. Slade verfolgte vom Fenster aus jede Bewegung mit völlig versteinerner Miene. Er sah plötzlich um zehn Jahre gealtert aus und schien in seinem schäbigen Anzug gleichsam zusammenzuschumpfen. Vergeblich öffnete er ein paarmal den Mund zum Sprechen; es kam kein Laut heraus.

Cooney kniete neben der Leiche des Piloten nieder, schob die Finger in dessen Hemdkragen und zog einen kleinen Schlüssel an einer dünnen Goldkette hervor. Dann richtete er sich auf und öffnete den Barschrank. Auf dem untersten Fach lag eine kleine Pistole belgischen Fabrikats.

»Es hieß er oder wir, Dave«, sagte er, indem er den Kopf zu seinem Kollegen wandte. »Der Kerl hätte uns damit niedergeknallt.«

Slade brachte noch immer kein Wort heraus. Sein Gesicht war kalkweiß. Cooney goß Whisky in ein Glas und drückte es seinem Kollegen zwischen die behandschuhten Finger.

»Keine Sorge, Dave. Da, trink das aus. Es wird Tage dauern, bevor man ihn findet.«

Slade schluckte krampfhaft und starrte auf den Schlüssel, den Cooney ihm gegeben hatte.

»Der Safe ist im Schlafzimmer«, sagte Cooney. »Hol das Zeug und laß den Schlüssel stecken. Ich werfe mal rasch einen Blick nach draußen.«

Slade zögerte, noch immer halb betäubt von dem, was sich eben abgespielt hatte.

»Mein Gott, Terry!« flüsterte er kopfschüttelnd.

»Los, mach schon!«

Slade bewegte sich wie ein Schlafwandler auf das Nebenzimmer zu. Eine Flugtasche stand auf einem Stuhl. Die Tasche war offen. Drinnen steckte eine Flasche Wodka. Auf dem

Nachttisch lag eine Uhr von Patek Philippe. Als Slade den Einbauschränk öffnete, ging darin das Licht an. In den Wäschefächern lagen Stapel von weißen Hemden. Schwarze Schuhe standen nebeneinander aufgereiht auf dem Schrankboden. Slade war am ganzen Körper naß von Schweiß. Jeder Gedanke in seinem Kopf schrie Gefahr. Ein Mann war ermordet worden, und er war ein Komplize der Tat. Er hätte wissen müssen, daß diesem Irren nicht zu trauen war. Mit eingezogenem Kopf trat er in das Schrankzimmer. Die Täfelung, die den Safe tarnte, war ein Stück verrutscht. Er schob sie zur Seite, soweit es ging. Dahinter kam ein in das Mauerwerk eingelassener Chubb Lombard Spezial-Safe zum Vorschein.

Slade drehte den Schlüssel, und die Safetür ging auf. Das Innere war leer bis auf ein kleines, dick mit rotem Wachs versiegeltes Kästchen. Wie befohlen, ließ Slade den Schlüssel im Schloß stecken. Als er wieder ins Wohnzimmer traf, kam Cooney gerade von der Diele herein. Slade gab ihm das Kästchen.

»Wisch dir das Gesicht ab«, sagte Cooney. »Du schwitzt wie ein Schwein.«

Slade nahm sein schmutziges Taschentuch, fuhr sich damit über das Gesicht und schneuzte sich. Die Luft stank nach verbranntem Schießpulver.

»So ist's besser«, sagte Cooney. »So, jetzt geh runter zum Wagen und behalte die Handschuhe an, bis du aus dem Haus bist.«

In Slades Gesicht zeichnete sich Erleichterung ab bei dem Gedanken, den Schauplatz des Verbrechens verlassen zu können. Cooney schloß hinter seinem Kollegen geräuschlos die Tür und ging ins Schlafzimmer, wobei er darauf achtete, sich in einigem Abstand von den Fenstern zu halten. Vor dem Schrank ließ er sich auf die Knie nieder und kroch unterhalb des Blickfelds der versteckten Kamera ins Innere. Er griff nach oben, nahm die Filmkassette heraus und schob die Täfelung wieder an ihren Platz. Im Wohnzimmer ließ er alles

so, wie es war, auch das leere Whiskyglas am Boden. Auf dem Weg nach draußen begegnete er niemandem. Das versiegelte Kästchen steckte sicher in seiner Manteltasche. Der Nebel vom Fluß her war noch dichter geworden. Cooney öffnete die Tür des Jaguars und setzte sich hinter das Steuer. Er warf einen Blick auf seinen Kollegen.

»Alles in Ordnung, Dave?«

»Scheiße, nein!« Slades Stimme zitterte. »Wofür hältst du mich?«

Cooney zog das Kästchen heraus und riß mit dem Dauernagel die Siegel auf. Als er den Deckel aufklappte, fiel das Licht vom Armaturenbrett auf zwanzig in Papier gewickelte Päckchen Diamanten. Die Anzahl der Karat, die jedes Päckchen enthielt, war jeweils außen angeschrieben. Cooney riß ein Päckchen auf. Die Steine in seiner Hand funkelten und blitzten in allen Farben des Regenbogens. Jeder Stein war von erstklassiger Qualität. Er legte die Steine in das Kästchen zurück und machte das Licht aus.

»Na, stellt das deinen Seelenfrieden wieder her?«

»Wieviel glaubst du, Terry?« stammelte Slade überwältigt.

»Ich glaube nicht, ich weiß es. Das sind über eine Million Pfund.«

Die Summe war zu groß, als daß Slade sie mit dem Verstand erfassen konnte. Plötzliche Zweifel überkamen ihn dennoch.

»Woher wissen wir, daß die nicht falsch sind?«

Cooney lächelte beruhigend.

»Weil ich weiß, was dafür bezahlt worden ist. Fünf Millionen sechshunderttausend holländische Gulden. Gut, wir werden nicht so viel dafür kriegen, weil jeder was daran verdienen muß, klar?«

»Klar«, stimmte Slade zu. »Also, wieviel schätzt du?«

»Achthunderttausend auf die Hand. Diese Leute wissen ja bereits, was sie kaufen, Dave. Da wird's kein langes Hin

und Her geben. Wir liefern die Ware, und die zahlen. So einfach ist das.«

Slade schlug sich begeistert mit der Faust in die offene Hand.

»Verflucht noch mal, Terry, wir haben's geschafft! Weißt du, was du bist? Du bist ein Genie.«

Cooney tippte sich an die Schläfe.

»Ich weiß bloß, was ich tue, und das ist noch viel besser, als ein Genie zu sein. Was du tun mußt, ist, dir all das andere aus dem Kopf zu schlagen, Dave. Nichts ist dort oben passiert. Absolut gar nichts. Kapiert?«

Die Erinnerung an den Schuß, an den Schock, den er empfunden hatte, als er den Piloten mit zerschmettertem Schädel zu Boden stürzen sah, wich rasch von Slade. Was Cooney sagte, erschien ihm vernünftig.

»Und mit diesen Käufern bist du dir wirklich sicher?«

»Bin ich. Bis hierher hat doch auch alles geklappt, oder? Wie ich dir eben schon sagte, wir liefern die Ware und kassieren unser Geld.«

»Achtunderttausend!« flüsterte Slade ehrfürchtig.

»In bar«, bestätigte Cooney. »Und es wird für uns bereits parat liegen. Das sind seriöse Leute, Dave. Zuverlässig. Aber wir wollen kein Risiko eingehen.«

»Um Gottes willen, nein!« rief Slade hastig.

»Die Sache ist narrensicher. Der Kerl, dem das Zeug gehört, kann nichts gegen uns unternehmen. Es bleibt ihm nichts übrig, als die Klappe zu halten.«

Slade hatte blitzartig eine Eingebung. Die Einzelheiten waren noch ein wenig undeutlich, aber seine eigene Rolle sah er plötzlich ganz klar.

»Ich kann's kaum erwarten«, sagte er gehässig, »das Gesicht von dieser Schlampe zu sehen, wenn ich ihr den Hypothekenbrief vor die Füße knalle. Sie kann sich das Haus und die Raten an den Hut stecken!«

»Vergiß sie«, sagte Cooney. »Schlag sie dir aus dem Kopf. Das ist jetzt alles vorbei, Dave. Ab heute beginnst du ein

neues Leben.« Er beugte sich zur Seite und drückte seinem Kollegen das Sprechfunkgerät in die Hand. »Ich glaube, du machst jetzt besser deine Meldung.«

Die Abteilung für Schwere Kriminalität arbeitete mit einzelnen Polizeistationen zusammen. Die Einsatztruppe von insgesamt hundertfünfzig Mann war in voneinander unabhängige Einzelkommandos aufgeteilt, welche jeweils dem Abteilungsleiter bei Scotland Yard direkt unterstanden. Die Einheit hatte ihr eigenes Funknetz.

Slade meldete sich. »Was gibt's Neues, Jock?«

»Hier bei uns nicht viel«, erwiderte der Mann in der Zentrale.

»Wie steht's bei euch?«

»Furchtbar«, sagte Slade. »Wieder mal einen Tag umsonst herumgessen. Der Magen hängt uns schon bis zu den Füßen, und weit und breit nicht mal ein Sandwich aufzutreiben!«

»Mir blutet das Herz. Sonst noch was?«

Er sah seinen Kollegen an. Das Protokoll, das Cooney und er geschrieben hatten, enthielt den fiktiven Bericht über die Beobachtung eines Hauses in Highgate, sieben Meilen von ihrem jetzigen Standort entfernt, welche angeblich auf Grund eines Tips aus der Unterwelt erfolgt war. Es bestand keine Gefahr, daß man das nachprüfen würde. Die Identität eines Informanten unterlag strengster Geheimhaltung, was von Kollegen und Richtern gleichermaßen respektiert wurde.

»Das machst du gut«, lobte Cooney.

Slade trocknete sich den Hals.

»Sollen wir nicht lieber aus dieser Gegend verschwinden?«

»Wir haben massenhaft Zeit.«

Slade lächelte bewundernd in der Dunkelheit. Er beneidete seinen Kollegen um dessen Kaltblütigkeit und ärgerte sich, daß er selbst so wenig davon besaß.

»Nur keine Angst«, versicherte er prahlerisch. »Ich werde bestimmt keine blöden Fehler machen, jetzt nicht mehr.«